

Märchen.

191. Goldtöchterchen.

Vor dem Thor, gleich an der Wiese, stand ein Haus, darin wohnten zwei Leute, die hatten nur ein einziges Kind, ein ganz kleines Mädchen. Das nannten sie Goldtöchterchen. Es war ein liebes, frägliches, kleines Ding; flink wie ein Wiesel. Eines Morgens geht die Mutter früh in die Küche Milch zu holen; da steigt das Ding aus dem Bett und stellt sich im Hemdchen in die Haustüre. Nun war ein wunderherrlicher Sommermorgen, und wie es so in der Haustüre steht, denkt es: „Vielleicht regnet's morgen; da ist's besser, du gehst heute spazieren.“ Wie's so denkt, geht's auch schon; läuft hinter's Haus auf die Wiese bis an den Busch. Wie's an den Busch kommt, wackeln die Haselbüsche ganz ernsthaft mit den Zweigen und rufen:

„Rachfrosch im Hemde,
Was willst du in der Fremde?
Hast kein Schuh und hast kein Hos,
Hast ein winzig Strümpfel bloß;
Wirfst du noch den Strumpf verliern,
Mußt du dir ein Bein erfriern.
Geh nur wieder heime,
Mach dich auf die Beine!“

Aber es hört nicht, sondern läuft in den Busch, und wie es durch den Busch ist, kommt es an den Teich. Da steht die Ente am Ufer mit einer vollen Mandel Junger, alle goldgelb, wie die Eidotter, und fängt entsetzlich an zu schnattern; dann läuft sie Goldtöchterchen entgegen, sperrt den Schnabel weit auf und tut, als wenn sie es fressen wollte. Aber Goldtöchterchen fürchtet sich nicht, geht gerade darauf los und sagt: